

in Beziehung gebracht. Dieser Hypothese widerspricht jedoch die Erfahrung, dass mit den Maximas der Sternschnuppen bisher keine Maxima der Meteoritenfälle beobachtet wurden. Ob wir uns nun die Vorstellung machen, dass die Meteoriten als losgelöste Bruchstücke von planetarischen Massen ihre eigenen Bahnen im Raume ziehen oder periodischen Sternschnuppen angehören, so darf man in jedem Falle die Annahme machen, dass es Meteoriten giebt, deren Bahn um die Sonne führt. Läuft diese Bahn nahe an der Sonnenathmosphäre vorüber oder ist der Meteorit zufolge seiner planetarischen Fluggeschwindigkeit im Stande, die obere Region der Sonnenathmosphäre selbst zu durchfliegen, so wie ein Meteorit auch die Erdatmosphäre durchschneidet ohne auf die Erde herunterzufallen, so ist die Hitze dieser Sonnenregion voraussichtlich genügend, um das Material des meteorischen Tuffes einer graduell verschiedenen Umschmelzung zuzuführen. Durch die hierbei plötzlich eingetretene Erhitzung und durch die ebenso rasch erfolgte Abkühlung der angeschmolzenen Tuffmasse würde sich auch auf diese Weise der ursächliche Zusammenhang für die so merkwürdige Beschaffenheit der Chondriten ableiten lassen.

Durch welche Vorgänge immer auch der Chondrit in seinen jetzigen Zustand gelangt sein mag, die Erkenntniss seiner wahren petrographischen Beschaffenheit, die ich Ihnen heute mitgetheilt habe, bietet unter allen Umständen neue Gesichtspunkte zur Beurtheilung kosmischer Vorgänge auf fremden Weltkörpern.

---

### Ueber einige Gesteine von der Humboldt-Bai (Neu-Guinea).

(Vortrag, gehalten auf der 73. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Hamburg, 24. September 1901.)

Von **Arthur Wichmann**, Utrecht.

Mit 1 Karte.

Obwohl bereits am 12. August 1827 durch J. DUMONT d'Urville entdeckt<sup>1</sup>, wurde eine Aufnahme der Humboldt-Bai<sup>2</sup> erst im Jahre 1858 durch die niederländische Etna-Expedition bewerkstelligt<sup>3</sup>. An der Nordküste zwischen 140° 45' und 140° 47' o. L. gelegen, besitzt die nach NO. offene Bucht eine halbmondförmige Gestalt. Im Nord-

<sup>1</sup> Voyage de la corvette l'Astrolabe . . . pendant les années 1826, 1827, 1828, 1829. Histoire du Voyage. IV. Paris 1832, p. 561.

<sup>2</sup> Die molukkischen Seefahrer sollen dieselben Telok Lintju nennen, was aber von F. S. A. DE CLERCQ bestritten wird. Den Eingeborenen ist der Name jedenfalls unbekannt.

<sup>3</sup> Nieuw-Guinea, ethnographisch en natuurkundig onderzocht in 1858. Bijdr. t. de Taal-, Land- en Volkenkunde. (2.) V. 1862.

westen wird sie von dem Cap Caillié, im Südosten von dem Cap Bonpland<sup>1</sup>, beides steil abstürzende Kalksteinfelsen von etwa 150 m Höhe begrenzt. Auch die Ufer der Bai werden von Kalksteinhügeln umsäumt. Im Westen ragt der Stock des auf 6000—7000 Fuss geschätzten Cyclopengebirges empor, während im Osten — in weiterer Ferne — sich die plumpe Masse der Bongainville-Berge erhebt.

Wie die Etna-Expedition zuerst ermittelte, steht die Bai mit einer grossen Lagune in direkter Verbindung<sup>2</sup>. Die lange, schmale Nehrung ist niedrig, sandig und mit Cocospalmen besetzt. Im nördlichen Theile der Lagune erheben sich die beiden Inseln Metu Debi<sup>3</sup> und Tinsau<sup>4</sup> (Slavante), die aus Korallenkalk aufgebaut sind.

Die geologischen Verhältnisse haben durch J. H. CROCKEWIT eine in hohem Grade unzulängliche Schilderung erfahren<sup>5</sup>. Die Hügel in der Umgebung der inneren Bai sollen aus Glimmerschiefer bestehen, der bei der Zersetzung einen sehr dunkelrothen Thon liefert. »Das Gestein ist nicht besonders schieferig, da die Glimmerkryställchen sehr klein sind, zuweilen muschelrig, ziemlich compact, kaum mit dem Fingernagel geritzt werden, von einer grünlichgrauen bis schmutzgrünen Farbe, fettig sich anführend. Obwohl in diesem so wenig schieferigen Gesteine Schichtungsflächen nicht zu unterscheiden sind, scheint es mir doch, als ob dieses Plateau durch das Cyclopengebirge gehoben worden ist.« In dem rothen Thone wurden grössere und kleinere Stücke von Quarz angetroffen. «Die Formen desselben sind jedoch ganz andere, als diejenigen, welche überall in den Goldgruben von Borneo vorgefunden wurden. Hier und da wurden jedoch auch gut ausgebildete Bergkrystalle vorgefunden und endlich ein Quarzconglomerat, das an einzelnen Stellen kleine Kryställchen enthielt, die ich für Bleiglanz ansah, doch waren dieselben nicht in Salpetersäure löslich. Nur ein Stück zeigte ein derartiges Verhalten und dieses stammte wahrscheinlich aus dem Cyclopengebirge.«

Die Challenger-Expedition konnte während ihres eintägigen Aufenthaltes im Jahre 1875 nur die Anwesenheit von Kalkstein am Gestade der Humboldt-Bai feststellen<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> Von den Eingeborenen, G. L. BINK zufolge, Seko genannt.

<sup>2</sup> Bei den Einwohnern von Tafia und Tana Mera heisst dieselbe Jautefa, wie DE CLERCQ angibt. (Tijdschr. K. Nederl. Aardr. Genootsch. (2.) X. 1893. p. 992.)

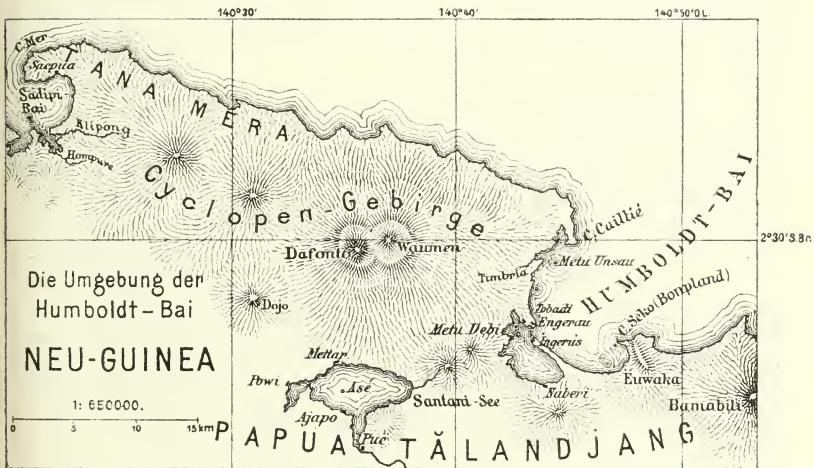
<sup>3</sup> Janus in dem Werke der Etna-Expedition, Providence bei Moresby (Discoveries und Voyages in New-Guinea. London 1876, p. 289).

<sup>4</sup> O. FINSCH: Samoafahrten. Leipzig 1888, p. 361.

<sup>5</sup> Oppervlakkige geognostische schets der bezochte punten op de zuid-, west- en noordkusten van Nieuw-Guinea. Bijdragen t. de T. L. en Vk. (2.) V. Amsterdam. 1862. p. 140.

<sup>6</sup> Report on the Scientific Results of the Voyage of H. M. S. CHALLENGER during the years 1873—1876. Narrative I. pt. 2. London 1885. p. 684, 687.

Im Jahre 1893 traf endlich der Missionar G. L. BINK zu einem dreimonatlichen Aufenthalt in der Bai ein. Derselbe berichtete über das Auftreten des Korallenkalkstein an den hinter den Kampongs Tobadi und Engerau gelegenen Anhöhen, sowie auch über die ausgedehnte Verbreitung des rothen Thones auf den hinter der inneren Bai gelegenen Hügeln<sup>1</sup>. Von grösserer Bedeutung erwies sich ein mehr landeinwärts unternommener Ausflug, der zu der Entdeckung des Santani-Sees führte<sup>2</sup> (siehe die nebenstehende Kartenskizze). Bei dieser Gelegenheit wurden einige Gesteine gesammelt, die der Utrechter Missionsverein, in dessen Auftrage die Reise stattgefunden hatte, so liebenswürdig war unserem Museum zu schenken. Die



im Nachfolgenden zu beschreibenden Handstücke entstammen dem Abhange sowie dem Bett eines Baches, der in den See, und zwar am Ostufer desselben, einmündet.

Dunit. Das Gesteinsstück ist aussen von einem rostbraunen Ueberzug versehen, woraus hervorgeht, dass dasselbe lose im lateritischen Boden gelegen hat. Die Oberfläche erscheint ausserdem zellig angefressen. Auf dem frischen Bruche besitzt das Gestein etwas Fettglanz und ist gelblich bis graulichgrün von Farbe. Acces-

<sup>1</sup> Drie maanden aan de Humboldtsbaai. Tijdschr. voor Ind. T. L. en Vk. XXXIX. 1897. p. 154, 155.

<sup>2</sup> Derselbe war bereits von den Mitgliedern der Etna-Expedition beobachtet worden, doch hatte man ihn für einen Meerbusen angesehen. (H. VON ROSENBERG: Der Malayische Archipel. Leipzig 1878. p. 472.)

sorisch stellen sich hier und da einige Körnchen von Chromit und Blättchen von Enstatit ein.

Im Dünnschliff gewahrt man zunächst den farblosen Olivin, der die Hauptmasse ausmacht und durchzogen wird von einem Maschennetz von gelbgrünem Serpentin, in dessen Geäder stellenweise ein schwarzes, undurchsichtiges Erz zum Absatz gelangt ist. Auch an dem vereinzelt auftretenden, stengeligen Enstatit lässt sich die beginnende Umwandlung in Serpentin beobachten. Das Chromeisenerz bildet stets unregelmässig begrenzte, von Sprüngen durchzogene Körnchen, die braunroth durchscheinend sind.

Serpentin. Ein dunkel schwarzgrünes, dichtes Gestein, in dem sich stellenweise etwas lichtere Partien zu erkennen geben. Unter dem Mikroskop erscheint die ganze Masse im gewöhnlichen Licht blassgrünlich und homogen, nur durchzogen von Erzschnüren, die noch das ursprüngliche, bei der Umwandlung des Olivins zunächst gebildete Maschennetz andeuten. Hier und da treten noch unregelmässig gestaltete grössere Körnchen von Chromit zum Vorschein.

Aus dem Umstande, dass der Sand aus dem Bachbett ganz und gar aus Körnchen und kleinen Geröllen von Serpentin in verschiedenen Stadien der Umwandlung befindend sich erwies, darf man schliessen, dass diesem Gesteine eine grössere Verbreitung zukommt. Die Beschreibung von CROOCKEWIT passt zudem auch weit besser auf einen Bronzitserpentin, als auf einen Glimmerschiefer.

Diabas. Das mit feinen Schrammen auf der Unterfläche bedeckte Geschiebe entstammt ebenfalls dem Lateritboden. Im Bruch erscheint dasselbe dicht, grünlichgrau von Farbe und ist dabei hart und splittrig. Im Dünnschliff erkennt man ein recht gleichförmiges Gemenge von kleinen, farblosen Plagioklasleistchen, die nur ausnahmsweise eine Länge von 0,25 mm erreichen. Ihre Viellingsindividuen sind durchweg nicht mehr sehr frisch und sind zudem durch kleine Auslöschungsschiefen charakterisirt. Die Augite sind noch wohl erhalten, ihren Formen geht aber jede Selbstständigkeit ab, indem die Individuen lediglich die zwischen den Feldspathen befindlichen Räume ausfüllen. Endlich gewahrt man noch Magnetitkörnchen, die regellos zerstreut im Gesteinsgewebe auftreten.

Unter den geschichteten Gesteinen findet sich vor ein Globigerinenmergel. Das ziemlich harte, lichtgraue und compacte Gestein erscheint dem unbewaffneten Auge vollkommen dicht und lässt nur hier und da braune Flecken erkennen. Aus der mikroskopischen Untersuchung ergibt sich, dass die Hauptmasse aus einer Anhäufung von kleinen Globigerinen besteht. Die Kammern derselben sind von Aggregaten wasserklarer Kalkspathkörnchen und nur ausnahmsweise von braunem Eisenhydroxyd erfüllt. Das Auftreten und die Beschaffenheit dieser Foraminiferen gleicht durchaus demjenigen von neogenen Gesteinen in anderen Theilen des Archipels.

Als accessorische Gemengtheile finden sich vereinzelt Fragmente von Hornblende, Augit, Quarz, Feldspath und von schwarzem Erz vor. Die die Globigerinen verkittende Substanz erscheint graulich und staubig getrübt. I. p. L. heben sich kleine Calcitfitterchen von der übrigen Masse ab.

Behandelt man das Gestein, auch während längerer Zeit mit Salzsäure, so zerfällt dasselbe nicht, sondern es bleibt eine zusammenhängende, lockere, schneeweiße, kreideähnliche Masse zurück, die aus Kaolin besteht. 74,35 % des ursprünglichen Gesteines waren zugleich in Lösung gegangen.

Ausser dem genannten Mergel lag noch ein mergeliger Kalkstein vor, dem ersteren sehr ähnlich, aber durchzogen von zahlreichen Kalkspathrümern. Foraminiferen sind nur in geringer Zahl vorhanden. Bei der Behandlung mit Säuren zerfällt das Gestein vollständig und hinterlässt einen weisslichen, thonigen Rückstand.

Thon (Laterit). Ein in trockenem Zustande licht ziegelrothes, ziemlich festes Gestein, das jedoch im Wasser leicht und vollständig zerfällt. Beim Schlämmen hinterbleibt ein Sand, der aus von Erzpartikeln begleiteten Quarzkörnchen besteht. Der Kieselsäuregehalt dieses geschlammten Laterits wurde zu 50,36 % bestimmt. Es ergibt sich hieraus, dass derselbe einen Thon darstellt. Der Antheil an  $Al_2 O_3$  beträgt 20,23 %.

Den bereits oben angeführten Mittheilungen von BINK und CROCKEWIT über das Auftreten des Laterits an den der Lagune zugekehrten Abhängen kann noch hinzugefügt werden, dass dieses Gestein auch in der Umgebung des Santani-Sees auftritt und zwar überall dort, wo der Boden mit dem Alang Alang genannten Grase bedeckt ist. Dasselbe ist auch an den Abhängen der Berge der Fall<sup>1</sup>.

Besonders charakteristisch ist noch das Auftreten des Laterits an dem Westfusse, sowie an den darüber befindlichen Abhängen des Cyclopegebirges, wo dieser Thon an vielen Stellen hervorleuchtet<sup>2</sup> und der Anlass geworden ist, dass dieses Küstengebiet die Bezeichnung Tana Mera (d. i. rothe Erde) erhalten hat. Die ersten Steilabbrüche, an denen sich der Laterit zeigt, stellen sich bei dem etwas westlich gelegenen Dorfe Jakari ein<sup>3</sup>. Von anderen

<sup>1</sup> BINK, l. c. pag. 205.

<sup>2</sup> J. F. DE BRUIJN KOPS: Bijdrage tot de kennis der Noord- en Oostkusten von Nieuw-Guinea. Natuurk. Tijdschr. v. Nederl. Indië. I. 1850. p. 222.

J. E. TEYSSMANN: Verslag eener reis naar Nieuw-Guinea. Natuurk. Tijdschr. XL. 1881. p. 239.

P. J. B. G. ROBIDÉ VAN DER AA: Reizen naar Nederlandsch Nieuw-Guinea. 'sGravenhage 1879. p. 123.

<sup>3</sup> F. S. A. DE CLERCQ: Van af Tarfia tot de Humboldt-baai of het zoogenaamde Papoewa-Talandjang. De Indische Gids. XI. Leiden 1889. p. 1258.

Gebieten an der Nordküste von Neu-Guinea ist ein derartiges Auftreten nicht bekannt.

Unthunlich erscheint es auf Grund des vorliegenden Materiales den Nachweis zu führen, welches Gestein den Laterit geliefert hat, denn es ist klar, dass dieses kein Olivingestein gewesen sein kann. Möglich ist es immerhin, dass es Gabbros gewesen sind, die auch gern als Lateritbildner auftreten und zugleich als treue Begleiter von Olivingesteinen erscheinen. Herr G. A. F. MOLENGRAAFF zeigte mir am Anfang dieses Jahres einen ausgezeichneten, von einem Quarz gange durchsetzten Olivingabbro, welcher diesem Theile von Neu-Guinea entstammt. Leider hatte der ursprüngliche Besitzer den genauen Fundort nicht nennen wollen.

Aus den vorstehenden Mittheilungen geht hervor, dass im Süden des Cyclopengebirges, sowie der Humboldt-Bai ein von Diabasen begleiteter Complex von Olivin- und (Gabbro?)-Gesteinen auftritt<sup>1</sup>, wodurch sich zugleich die Unmöglichkeit eines Vorhandenseins von Vulkanen herausstellt.

O. BECCARI irrt daher, wenn er meint, dass das Cyclopengebirge, welches die Eingeborenen Jawau nennen sollen, vulkanischen Ursprungs sei<sup>2</sup>.

Ferner berichtete F. S. A. DE CLERCQ, dass im Binnenlande, unweit des Wohnortes des Stammes Moki ein Berg Dojo sich befinden soll, der auf seinem Gipfel einen See trage. Vor nicht langer Zeit sei daselbst Feuer ausgebrochen, und habe die Umgebung verwüstet, wovon die vielen verbrannten Baumstämme noch Zeugniss ablegten<sup>3</sup>. Wie sich aus der Lage dieses im NW. vom Santani-See liegenden Berges ergibt, muss ein vulkanischer Charakter desselben als ausgeschlossen gelten.

Endlich möge noch erwähnt werden, dass der Korano von Ansus, einer an der Südküste von Jappen im Geelvinckbusen gelegenen Insel, im Jahre 1858 erzählte, dass er 6 Jahre zuvor durch Wind und Strom nach der Telok Lintja abgetrieben und dort vor Anker gegangen sei. Hier habe er sodann den Ausbruch eines Vulkans beobachten können. Die Mitglieder der Etna-Expedition machten bereits die Bemerkung, dass weder an der Humboldt-Bai, noch in der Umgebung desselben Vulkane seien und das Ausbruchgebiet daher weiter in östlicher Richtung gesucht werden müsse.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Sollte sich dieses Gebiet noch weiter nach Süden fortsetzen, so würde der an der Stätte Busmar, im SO. des Santani-Sees vorkommende Chloromelanit in ähnlicher Weise mit Olivingesteinen verknüpft sein, wie dies, zufolge F. NOETLING, mit dem verwandten Jadeit in Birma der Fall ist.

<sup>2</sup> Viaggio a bordo del trasporto olandese »Soerabaja«. Cosmos di Guido Cora. III. Torino. 1875—1876. p. 371.

<sup>3</sup> l. c. p. 1264.

<sup>4</sup> Nieuw-Guinea, ethnogr. en natuurk. onderzocht en beschreven in 1858. Bijdr. t. de T. L. en Vk. (2.) V. 1862. p. 78.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie](#)

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: [1901](#)

Autor(en)/Author(s): Wichmann Arthur

Artikel/Article: [Ueber einige Gesteine von der Humboldt-Bai \(Neu-Guinea\). 647-652](#)